

JESUS
IS COOL



Schwerter zu Pflug- scharen

FISCHE IN
DIE NETZE!
Go!



Sven
Bergmann



Völlig unglaublich für uns DDR-Bürger, aber wahr: Am 4. November 1989 findet in Berlin auf dem Alexanderplatz die erste offiziell genehmigte nicht-staatliche Demo der DDR statt.

Eine Gruppe von Ost-Berliner Künstlern hat die Demonstration angemeldet. Bei der Abschlusskundgebung auf dem Alexanderplatz sprechen Theaterleute, Oppositionelle und Politiker. Die Reden werden sogar live im DDR-Fernsehen übertragen. Man sieht, dass alle umliegenden Straßen voller Menschen sind und dass sie ihre selbstgemachten Transparente und Schilder mitgebracht haben.

Ich sehe die Gesichter der Menschen und bin mir plötzlich sicher, dass WIR gewinnen werden. Die Reden und der Applaus machen mir Hoffnung, dass vielleicht doch alles gut werden kann, dass Frieden die echte Alternative ist und dass Gewalt gegen so viele frohe und befreite Leute nichts ausrichten kann.

Bis zu einer Million Teilnehmende soll die Demo gehabt haben – die größte Demo der deutschen Geschichte.

Fünf Tage später ist auch die Mauer Geschichte.

Dies ist ein Stück meiner Lebensgeschichte. Ein Lebensweg hängt von vielen persönlichen Entscheidungen ab, aber ist nie unbeeinflusst von äußeren Bedingungen wie den sozialen Verhältnissen, der Familie oder dem politischen System, in dem man aufwächst.

Begleitet mich ein Stück auf meinem Weg und entscheidet mit mir. Wenn ihr euch einmal für einen Weg entschieden habt, verfolgt diesen zunächst auch weiter, egal, ob er euch gefällt oder nicht. Man kann die Zeit nicht zurückdrehen. Es werden neue Entscheidungsmöglichkeiten kommen.

Seid ihr so weit? Dann lest weiter bei Abschnitt 2 →

2

Ich muss mich beeilen, unser Treffen fängt bald an. Zur Jungen Gemeinde Stadtmitte komme ich von Neulobeda aus am schnellsten mit dem Bus und der fährt in drei Minuten!

Ich renne zur Haltestelle. Meine Haare wehen mir dabei immer wieder ins Gesicht. Ich will sie langwachsen lassen, egal, was Oma sagt...



75

Meiner Oma kann ich eigentlich alles erzählen, und dass wir eine Veranstaltung in der Jungen Gemeinde gemacht haben, weiß sie natürlich auch. Sie findet das gut und ist der Meinung, dass man sich nicht alles bieten lassen sollte. Bei Tee und Keksen überlegen wir, was sinnvoll ist. Nichts tun hat für Oma keinen Sinn, von nichts kommt nichts und so. Wer sich nicht wehrt, lebt verkehrt. Verboten ist verboten! Ich muss lachen und frage mich, woher sie so viele Sprüche kennt. Auf jeden Fall hat sie recht, irgendwie sollten wir schon weitermachen.

Wenn wir viele sind, können sie uns nicht einfach den Mund verbieten. Öffentlichkeit schützt eben auch. Mit Geduld und Spucke kriegen wir das hin.

Weiter bei Abschnitt 63 →



Wir machen uns an die Arbeit und malen Schilder mit den für uns wichtigsten Themen.

Plötzlich macht die Nachricht die Runde, dass am 4. November 1989 eine richtige öffentliche Demo stattfinden soll, bei der man ein eigenes Transparent mitbringen kann. Ob das stimmt? Oder ob die Transportpolizei uns unterwegs auf irgendeinem Bahnhof anhält und das Schild beschlagnahmt?

Wir wollen das auf jeden Fall ausprobieren. Das Schild haben wir dann ja dabei und wenn wir einen Tag vorher hinfahren und bei Freunden in Berlin übernachten, müsste eigentlich alles klappen. Auf nach Berlin!

Zieht eine ROTE KARTE!
Folgt den Anweisungen auf der Karte.

Achtung! Bitte nur mit den beigegefügt Folienstiften und nur auf die Klettkarten schreiben!

Aktion abgeschlossen? Weiter bei Abschnitt **77** →

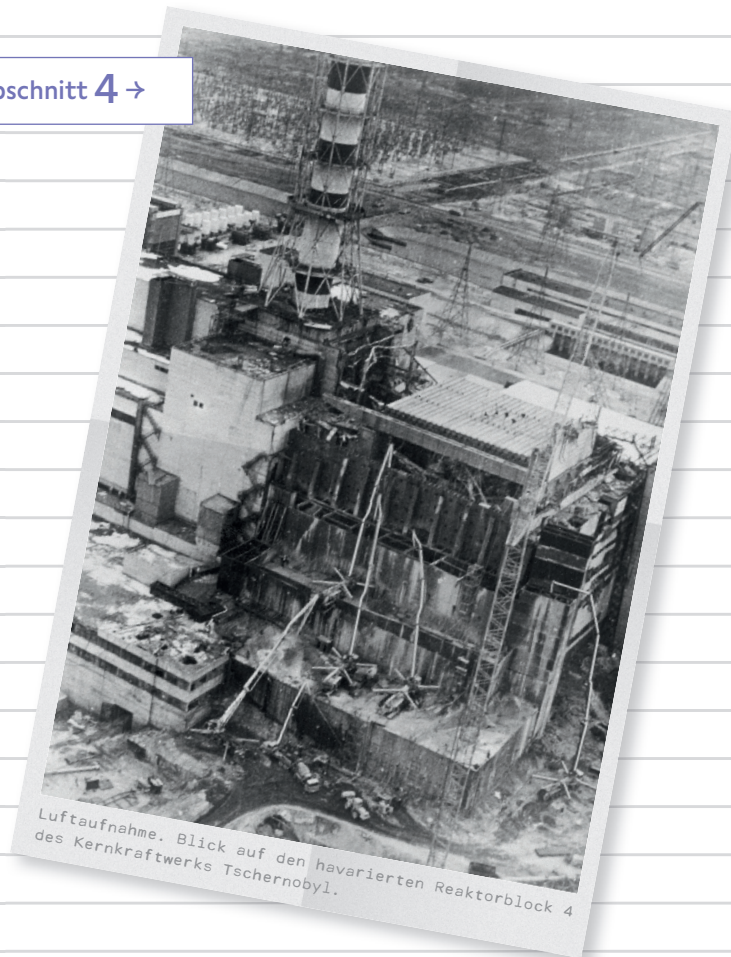
So, geschafft. Durch die beiden Kinderwagen, die der Busfahrer noch mitnehmen musste, hat sich die Abfahrt verzögert. Ich setze mich zu René, der schon vorher eingestiegen ist. Wir überlegen, was wir heute wohl machen. Als Mitglieder der Jungen Gemeinde können wir an verschiedenen kulturellen Angeboten teilnehmen. Ich bin schon dabei, seit ich sechs Jahre alt bin. Meine Mutter, die aktiv in der evangelischen Gemeinde mitarbeitet, hat mich zur Christenlehre angemeldet. Sie ist selbst gläubig, wie meine Oma. Sie hat mich aber auch zu den Pionieren und später zur **FDJ** geschickt. Dann fällst du nicht so aus dem Rahmen, Religion ist ja Privatsache, meint sie. Irgendwann habe ich dann René mitgenommen, mit dem ich seit der ersten Klasse zusammen zur Schule gehe. Er ist auch FDJler, aber nicht in der Kirche und will auch nicht eintreten. Die Aktionen der Jungen Gemeinde findet er jedenfalls spannend.

Weiter bei Abschnitt **3** →

FDJ: Die Freie Deutsche Jugend war die Jugendorganisation der herrschenden Partei SED und Teil des Erziehungssystems der DDR. Mindestens 80% der Jugendlichen zwischen 14 und 25 Jahren waren Mitglied. Von der 1. bis zur 7. Klasse waren die meisten DDR-Kinder Mitglied der Pionierorganisation.

Als wir in der Johannisstraße ankommen, sind alle schon in einer aufgeregten Diskussion. Es geht natürlich um Tschernobyl, den Reaktorunfall in der Ukraine, der im Westfernsehen ausführlich diskutiert wurde. Ob man sich Sorgen machen muss? Als ob wir nicht schon genug Themen hätten, über die man sich Sorgen machen könnte: Atomraketen in der Sowjetunion und den USA, blöde Lehrer, das Erwachsenwerden...

Weiter bei Abschnitt 4 →



Luftaufnahme. Blick auf den havarierten Reaktorblock 4 des Kernkraftwerks Tschernobyl.

In der Gruppe macht das Gerücht die Runde, dass am 4. November 1989 in Berlin eine große Demo stattfinden soll, auf der Künstler, Schauspieler und Schriftsteller sprechen sollen. Das kann doch nicht wahr sein. Den ganzen Herbst über geht es schon heiß her. Ich konnte die anderen nicht daran hindern, zu einer Montagsdemo nach Leipzig zu fahren. Nach Berlin wollen sie natürlich auch. Was bedeutet das denn konkret für mich? Wenn die Demo in Berlin wirklich erlaubt ist, interessiert das doch die Stasi gar nicht – oder doch?

Vielleicht höre ich besser auf, Informationen für die zu sammeln? Stehe ich auf der falschen Seite? Eigentlich will ich ja auch, dass sich etwas ändert...

Ich muss später darüber nachdenken, jetzt muss ich in die Junge Gemeinde, um beim Plakatmalen mitzumachen.

Zieht eine ROTE KARTE!
Folgt den Anweisungen auf der Karte.

Achtung! Bitte nur mit den beigegeführten Folienstiften und nur auf die Klettkarten schreiben!

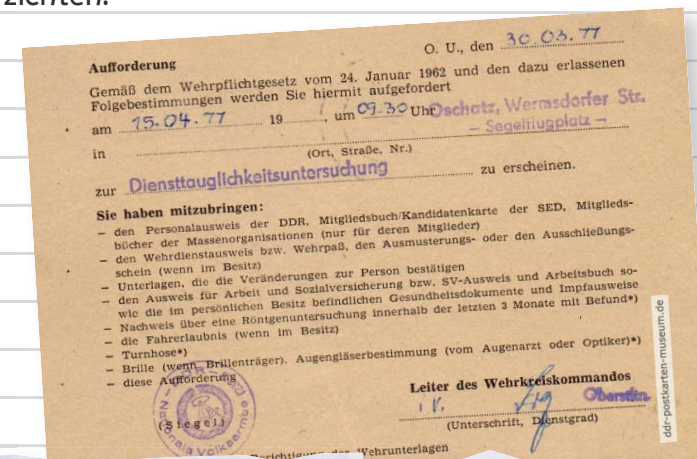
Aktion abgeschlossen? Weiter bei Abschnitt 76 →

Am nächsten Tag holt mich René von der Berufsschule ab und druckst herum. Schließlich rückt er mit der Sprache heraus: Wollen wir versuchen abzuhausen?

Ich muss erstmal nach Luft schnappen, damit hab ich mich noch nie ernsthaft beschäftigt. Auf Republikflucht steht Gefängnis, auch auf die Planung einer Flucht. Und wie soll das funktionieren? René hat eine Karte von Ungarn dabei und zeigt mir die lange Grenze zu Österreich. Immer wieder mal hört man, dass Leute dort über die grüne Grenze gelaufen sind. Damit wäre unser NVA-Problem gelöst. Wir beschließen, im Sommer nach Ungarn zu fahren und uns die Sache mal aus der Nähe anzusehen. Unseren Eltern sagen wir vorher lieber nicht Bescheid, die würden uns wahrscheinlich davon abhalten wollen.

Weiter bei Abschnitt 67 →

Gestern kam Post für mich. Meine Mutter hat den Briefkasten geleert und dabei den Musterungsbescheid gefunden. Klar haben wir immer gewusst, dass der einmal kommen würde, aber bisher haben wir alle Diskussionen darüber auf später vertagt. Ich, in Uniform? Mit einem Gewehr? Wo alle immer behaupten, ich könne keiner Fliege etwas zuleide tun? Mein Magen krampft. Mindestens 1½ Jahre weg von zu Hause, in einer Stube mit sieben anderen und die älteren Jahrgänge sollen die Neuen drangsalieren. Da würde ich gern drauf verzichten.



Meine Oma hat den Krieg erlebt und hat bei dieser schwierigen Entscheidung sicher ein offenes Ohr und vielleicht auch einen guten Ratschlag für mich. Ich sollte ihr sowieso mit den Kohlen helfen, ich werde sie gleich mal besuchen.

Weiter bei Abschnitt 6 →

Darüber will ich gerade einfach nicht nachdenken, heute Abend ist wieder ein Treffen der Jungen Gemeinde. Da gehe ich mit René hin und frage ihn, ob er seinen Musterungsbescheid auch schon bekommen hat.

Weiter bei Abschnitt 71 →

5

Inzwischen ist es Herbst 1987 und meine Musterung steht kurz bevor. Wenn nicht irgendein Wunder passiert, wird mich der Musterungsarzt für wehrtauglich erklären und die Kommission wird wissen wollen, ob ich bereit bin, für drei Jahre zur Armee zu gehen. Dann wäre ich am Ende Unteroffizier und ein Studienplatz wäre mir ziemlich sicher. Das ist aber keine Option für mich. Ich finde 1 ½ Jahre schon viel zu lange. Und ich will auf keinen Fall zu den Grenztruppen. Die Kommission sucht immer Leute, die bereit sind, an der Grenze zur BRD auf Flüchtende zu schießen, die versuchen, in den Westen abzuhausen. Das kann ich einfach nicht und will ich auch nicht. Es gäbe die Möglichkeit, Bausoldat zu werden. Da muss man auch 18 Monate in der Kaserne verbringen, aber man muss keine Waffe anfassen. Dafür schippt man Gräben und baut alles Mögliche. Aber ein Studium kann man wahrscheinlich vergessen. Eventuell lassen sie mich nicht mal das Abitur zu Ende machen.

Ersatzdienste gibt es bei uns nicht. Wenn man einfach komplett den Wehrdienst verweigert, kommt man ziemlich sicher ins Gefängnis und sitzt dann dort 1 ½ Jahre oder mehr ab. Darauf habe ich auch keine Lust. Es gibt Leute, die nicht in den Knast gewandert sind und trotzdem nicht bei der **NVA** waren. Aber wie die das geschafft haben, lässt

NVA: Fast jeder Mann vom 18. bis zum 26. Lebensjahr wurde für mindestens 18 Monate zum Wehrdienst in der Nationalen Volksarmee eingezogen. Einen zivilen Ersatzdienst gab es nicht. Wollte man den Dienst an der Waffe verweigern, konnte man als „Bausoldat“ dienen. Der Wehrdienst zeichnete sich durch eine repressive Struktur aus, Neulinge wurden von älteren Rekruten schikaniert.

70

Plötzlich macht die Nachricht die Runde, dass am 4. November 1989 eine richtige öffentliche Demo stattfinden soll, bei der man ein eigenes Transparent mitbringen kann. Ob das stimmt? Oder ob die Transportpolizei uns unterwegs auf irgendeinem Bahnhof anhält und das Schild beschlagnahmt?

Wir wollen das auf jeden Fall ausprobieren. Das Schild haben wir ja und wenn wir einen Tag vorher hinfahren und bei Freunden in Berlin übernachten, müsste eigentlich alles klappen. Auf nach Berlin!

Weiter bei Abschnitt 77 →

71

Ich bin auf dem Weg zur Jungen Gemeinde...

Zieht eine **ORANGE KARTE**, um zu erfahren, wie ihr weitermachen könnt!

★ Abschnitt 36 →

■ Abschnitt 42 →

● Abschnitt 49 →

▲ Abschnitt 56 →

68

Seid ihr euch wirklich sicher, dass ihr den Brief richtig entschlüsselt habt? Schaut doch bitte nochmal genau hin.

Zurück zu Abschnitt 39 →



69

Am nächsten Tag holt mich René von der Schule ab und druckst herum. Ja, es ist schon richtig, vorsichtig zu sein. Aber wir könnten doch wenigstens im Kleinen weitermachen. Die Leute von der 1983er Friedensgemeinschaft hätten ja auch nicht einfach aufgehört. „Ja, aber die waren über 40 Leute, das müssten wir erstmal schaffen“, entgegne ich. Was natürlich nichts wird, wenn wir nichts machen. René hat recht, wir müssen etwas tun, wenn wir viele sind, können sie uns nicht einfach den Mund verbieten. Öffentlichkeit schützt eben auch.

Weiter bei Abschnitt 61 →

sich schwer herausfinden. Darüber werde ich nochmal mit unserem Jugenddiakon sprechen.

Erstmal muss ich mit meinen Eltern reden. Vielleicht wissen sie einen Rat für mich.

Weiter bei Abschnitt 16 →

Ich werde noch mal mit René und meiner Schwester sprechen. Vielleicht können sie mir einen Rat geben.

Weiter bei Abschnitt 21 →

6

Meine Oma war noch in der Schule, als der Zweite Weltkrieg begann. Sie hat heute noch Alpträume von den Bombennächten im Bunker, den brennenden Trümmern, den um ihr Leben rennenden Menschen, den Toten. „Krieg braucht kein Mensch“, sagt sie immer und kann richtig wütend werden, wenn jüngere Leute ganz unbedarft über Atombomben reden. „Das gehört alles abgeschafft!“, ist dann ihr Kommentar. Sie hat schon vor Jahren mit meiner Mutter über meinen Wehrdienst gesprochen. Damals war ich in der 9. Klasse und konnte mit meinem Gipsbein, das ich mir bei einem Fahrradunfall eingehandelt hatte, nicht mit den anderen Jungs für 2 Wochen ins Wehrlager. Stattdessen musste ich das „**ZV-Lager**“ mit den Mädchen in

Zivilverteidigung: Zivilverteidigung war Bestandteil des Unterrichts. Es ging aber eher militärisch zu. In der 9. Klasse absolvierte man einen 14tägigen Lehrgang, lernte marschieren, mit der Gasmaske Sport machen und das Verhalten bei Katastrophen.

der Schule absolvieren. Als meine Oma am Schulhof vorbeikam, hat sie den Offizier angebrüllt, ob er die nächste Generation auf den Krieg vorbereiten wolle und wie das mit unserem Bild als Friedensstaat zusammenpasse. An den Schulfenstern waren lauter Friedenstauben, die die jüngeren Klassen gemalt hatten. Es war toll, meine Oma kann sehr überzeugend sein. Der Offizier ging dann mit uns in einen Klassenraum und erklärte uns, wie wir die mit Wasser gefüllte Badewanne am besten mit Pappe abdecken, damit sie bei einem Atombombeneinschlag nicht kontaminiert wird. Unglaublich!

Seitdem ist meine Oma der Meinung, dass ich der Armee am besten fernbleiben sollte. Auch heute stärkt sie mir den Rücken und meint, irgendeine Lösung werden wir schon finden. Nachdem ich die Kohlen aus dem Keller geholt und Kuchen und Brause bekommen habe, mache ich mich wieder auf den Weg. Es ist noch gar nicht so spät.

Weiter bei Abschnitt 9 →

Ungarn ist schön und die Leute hier sind unglaublich nett. Trampen ist kein Problem, nach einer Weile hält immer jemand an. Manchmal können wir bei Leuten im Garten zelten und bekommen Essen von ihnen. Die amüsieren sich über die verrückten DDR-Jugendlichen, die ohne viel Geld durch die **Bruderländer** fahren. Dabei haben die meisten Menschen hier zwei Jobs, um ihr Leben auf die Reihe zu kriegen. Dafür können sie in den Westen reisen. Beides ist für uns neu.

Wir versuchen, an den Grenzstreifen zu kommen und einfach dort umherzuwandern. So richtig gelingt uns das nicht. Mehrmals halten uns Grenzsoldaten an, lassen sich unseren Ausweis zeigen und schicken uns zurück. Einmal sind wir schon eine Weile durch Gebüsch gekrochen, dann haben wir die Richtung falsch eingeschätzt. Nach vier erfolglosen Versuchen geben wir auf und fahren zum Balaton, um wenigstens noch etwas vom Sommer zu haben. Dann geht es zurück nach Hause.

Weiter bei Abschnitt 58 →

Bruderländer: Die anderen sozialistischen Staaten, wie z.B. die Volksrepublik Ungarn und die Volksrepublik Bulgarien, wurden als Bruderländer bezeichnet.



Auf dem Heimweg spricht mich ein Mann an, den ich auf unserer Veranstaltung gesehen habe. Ob ich mich schon lange für die Friedensbewegung interessiere, will er wissen und dass er meine Mutter kenne, betont er mehrmals. Dabei nennt er auch ihren Namen.

Er finde Frieden auch wichtig und wolle auf jeden Fall dabei helfen, ihn zu schützen. Das klingt erstmal gut und ich rede ein bisschen mit ihm. Zum Schluss gibt er mir die Hand und kündigt an, sich in der nächsten Woche wieder bei mir zu melden, damit wir weitersprechen können. Er würde mir gern ein Angebot machen und ein bisschen Geld verdienen könne ich auch, als Belohnung sozusagen – wofür eigentlich?

Ich bin neugierig, was mir der Typ zu sagen hat und verabschiede mich freundlich.

Weiter bei Abschnitt 52 →

Ich bin fassungslos. Der Typ ist von der Stasi, völlig klar. Mir läuft es kalt den Rücken herunter. Warum spricht der mich an?

Weiter bei Abschnitt 38 →

Am nächsten Tag treffe ich René wie immer auf dem Weg zur Schule. Er fängt sofort an, von der Veranstaltung in der Jungen Gemeinde gestern Abend zu erzählen. Lothar König war auf Einladung des **Jugenddiakons** da – Mist, den habe ich verpasst!

Lothar ist ein Kunde! Er hat in Jena auf Pfarrer studiert und kannte noch die alten Mitglieder der Jungen Gemeinde. Alle, die nach der Zerschlagung der Friedensgemeinschaft Jena 1983 innerhalb von drei Tagen in den Westen abgeschoben wurden. 40 Leute! Lothar hat Jena immer die Treue gehalten und besucht uns ab und zu.

Gestern erzählte er also von seiner Arbeit in Merseburg. Auch dort gibt es mehr Leute, die gar nicht in der **Kirche** sind, aber die Unterstützung des Pfarrers bei der oppositionellen Arbeit schätzen. Wo sonst kann man frei seine Meinung sagen, Konzerte von Bands hören, die nirgendwo sonst spielen dürfen oder Bücher aus dem Westen lesen?

Diakon: Die Kirche nimmt ihre soziale Verantwortung im Rahmen der Diakonie wahr. Diakon bedeutet Helfer. Jugenddiakone sind Teil der Kirchengemeinde, dürfen predigen und kümmern sich um die Bedürfnisse junger Menschen. Die offene Arbeit, die sie in der DDR ausübten, machte sie zu wichtigen Repräsentanten der Jugendopposition.

Kirche in der DDR: In der DDR herrschte Religionsfreiheit und die strikte Trennung von Kirche und Staat. Die Kirchen konnten ihre eigenen Verhältnisse eigenständig regeln, wurden aber überwacht. Viele oppositionelle Gruppen sammelten sich unter dem Dach der Kirche.

Dann gab es noch eine Diskussion zum Thema „Frieden schaffen ohne Waffen“. Wenn man Lothar glaubt, – und das tun wir – gibt es also Leute in der DDR, die sich für einen Friedensdienst einsetzen, einen zivilen Ersatzdienst für junge Männer, die nicht zur Armee wollen!

Weiter bei Abschnitt 13 →

8

Vor dem Gemeindehaus treffe ich unseren **Jugenddiakon**. Ich frage, ob ich mal mit ihm reden kann, aber er hat keine Zeit: „Lothar König ist da! Es war nicht klar, ob es wirklich klappt, der arbeitet ja inzwischen woanders, aber er konnte kommen. Wir haben alle Stühle im Kreis aufgestellt und wollen gleich anfangen, ihn über seine Offene Jugendarbeit auszufragen.“ Meine Mundwinkel wandern zum ersten Mal an diesem Nachmittag nach oben. Lothar ist ein Kunde! Er hat in Jena auf Pfarrer studiert und kannte noch die alten Mitglieder der Jungen Gemeinde. Alle, die nach der Zerschlagung der



Die Idee mit der eigenen Demo lässt uns nicht mehr los. Vielleicht können wir sogar so eine Menschenkette bilden wie 1983. Auf jeden Fall können wir schon einmal passende Schilder malen, damit wir sie hervorzaubern können, wenn es mal schnell gehen muss, Stichwort Spontandemo.

Zieh eine **ROTE KARTE!**
Folgt den Anweisungen auf der Karte.

Achtung! Bitte nur mit den beigegeführten Folienstiften und nur auf die Klettkarten schreiben!

Aktion abgeschlossen? Weiter bei Abschnitt 70 →

He, Kumpel, wo bleibt da im Ernst mein Spaß?
Nur Schaff'n und Raffen und Husten und Hass
Und dann noch den Löff'l abgeben, eben

Friedensgemeinschaft Jena 1983 innerhalb von drei Tagen in den Westen abgeschoben wurden. 40 Leute! Lothar hat Jena immer die Treue gehalten und besucht uns ab und zu.

Das soll nun alles gewesen sein
Das bisschen Fußball und Führerschein
Das war nun das donnernde Leben, eben
Ich will noch 'n bisschen was Blaues seh'n
Und will noch paar eckige Runden dreh'n
Und dann erst den Löffel abgeben, eben

Heute erzählt er von den Schwierigkeiten, in Merseburg erst einmal eine Junge Gemeinde aufzubauen, in der er Offene Jugendarbeit anbieten kann. Auch dort gibt es mehr Leute, die gar nicht in der **Kirche** sind, aber die Unterstützung des Pfarrers bei der oppositionellen Arbeit schätzen. Wo sonst kann man frei seine Meinung sagen, Konzerte von Bands hören, die nirgendwo sonst spielen dürfen oder Bücher aus dem Westen lesen? Dann kommt er auf das Thema „Frieden schaffen ohne Waffen“ zu sprechen. Ich horche auf und René spitzt genauso die Ohren: Es gibt also Leute in der DDR, die sich für einen Friedensdienst einsetzen, einen zivilen Ersatzdienst für junge Männer, die nicht zur Armee wollen?

Weiter bei Abschnitt **14** →

Weiter bei Abschnitt **13** →

Kirche in der DDR: In der DDR herrschte Religionsfreiheit und die strikte Trennung von Kirche und Staat. Die Kirchen konnten ihre eigenen Verhältnisse eigenständig regeln, wurden aber überwacht. Viele oppositionelle Gruppen sammelten sich unter dem Dach der Kirche.

Diakon: Die Kirche nimmt ihre soziale Verantwortung im Rahmen der Diakonie wahr. Diakon bedeutet Helfer. Jugenddiakone sind Teil der Kirchengemeinde, dürfen predigen und kümmern sich um die Bedürfnisse junger Menschen. Die offene Arbeit, die sie in der DDR ausübten, machte sie zu wichtigen Repräsentanten der Jugendopposition.

Auf dem Heimweg denke ich weiter über mein Problem nach.

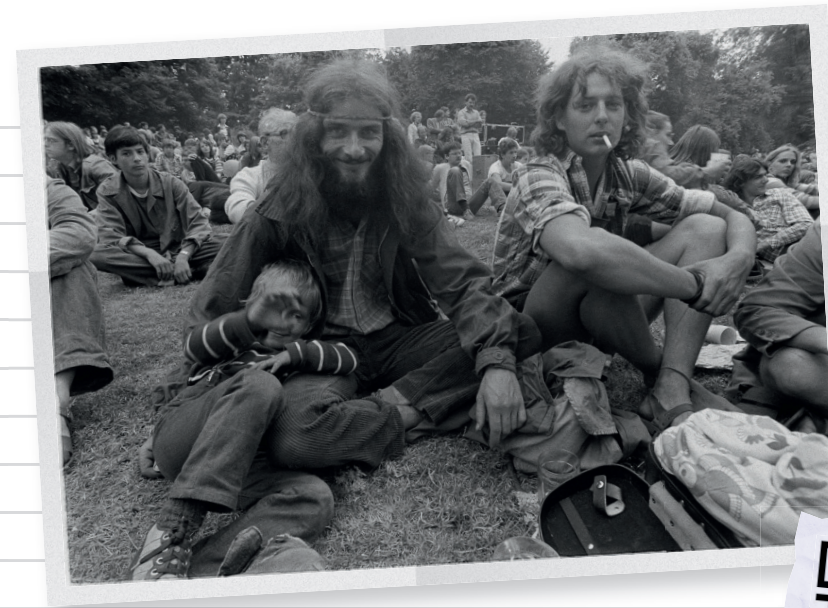
Zieht eine **ORANGE KARTE**, um zu erfahren was als Nächstes passiert!

★ Abschnitt 18 →

■ Abschnitt 26 →

● Abschnitt 29 →

▲ Abschnitt 31 →



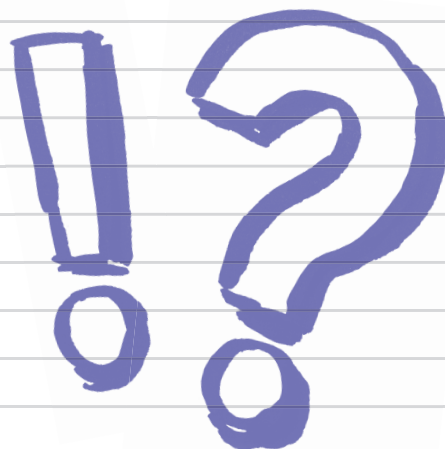
Hinweis: die Musik muss nicht zu Ende gehört werden.

„Lied vom donnernden Leben“ von Wolf Biermann

Das kann doch nicht alles gewesen sein
Das bisschen Sonntag und Kinderschrei'n
Das muss doch noch irgendwo hingeh'n, hingeh'n

Die Überstunden, das bisschen Kies
Und abends inne Glotze das Paradies
Darin kann ich doch keinen Sinn seh'n, Sinn
seh'n

Das soll nun alles gewesen sein
Da muss doch noch irgendwas kommen, nein
Da muss doch noch Leben ins Leben, eben



Wir wollen mit dem Zug bis nach Budapest und dann durchs Land trampen. Rucksäcke und Zelt haben wir schon, Kochgeschirr müssen wir noch besorgen. Leider können wir den schweren Kassettenrecorder nicht mitnehmen. René hat eine **Maultrommel**, die er um den Hals trägt und bei Gelegenheit spielt, wenn jemand am Lagerfeuer eine Gitarre rausholt.

In Ungarn wollen wir uns Schallplatten kaufen. Die haben da alles! Nachpressungen von allen Platten, die man gerne hätte: Neil Young, Black Sabbath, Judas Priest...wir DDR-Bürger dürfen 100 Mark in Forint umtauschen für den Urlaub, das ist nicht viel, aber damit muss man dann klarkommen. Deshalb schlafen wir auf Zeltplätzen oder in privaten Gärten. Außerdem nehmen wir unser gespartes Westgeld mit. Damit können wir uns die Schallplatten hoffentlich leisten.

Zum Abschied von Jena hören wir nochmal einen Mitschnitt des Konzerts, das Wolf Biermann 1976 vor seiner Ausbürgerung in den Westen in Köln gespielt hat. Die Lieder haben tolle Texte, die wir schon lange auswendig können.

Maultrommel: Maultrommeln sind kleine Musikinstrumente, die ähnlich wie Mundharmonikas als Ergänzung zur Gitarre gespielt wurden und besonders in der Blueser-Szene beliebt waren.

Wir grinsen uns an, als alle pünktlich auf verschiedenen Wegen zum Treffpunkt gelangt sind. Auch den Heimweg planen wir in kleinen Gruppen. Falls jemand etwas Besonderes bemerkt, soll er von einer Telefonzelle aus bei mir anrufen. In den Neubauten haben wir schon Telefon. Ich müsste dann die Information an die nächste Gruppe weitergeben, also zu Jens gehen und klingeln. Der übernimmt die nächste Station usw. Nachdem die praktischen Dinge geklärt sind, überlegen wir, wie wir weitermachen.

Dass wir weitermachen, ist klar. Nur wie?

Weiter bei Abschnitt 15 →

Die Stimmung ist gedrückt. Wir haben nicht damit gerechnet, dass zu unserer ersten Veranstaltung gleich die Stasi erscheint. Jedenfalls nicht so offen und mit Polizei. Am besten halten wir uns erst einmal bedeckt und gehen nur zu den üblichen Treffen der Jungen Gemeinde.

Weiter bei Abschnitt 27 →

11

Super! Endlich können wir loslegen und treffen uns gemeinsam in der Gemeinde, um möglichst ungesehen unsere Köpfe zusammen zu stecken.

Denkt euch einen Namen für eure Gruppe aus, die zum Thema Friedensbewegung passt.

Schreibt diesen zusammen mit Eurem Thema (Friedensbewegung) auf die Klettkarte mit der Aufschrift „Gruppenname Sven“ und befestigt diese anschließend an einem der Klettpunkte auf eurem Plakat.

Ihr habt maximal 5 Minuten Zeit dafür.

Achtung! Bitte nur mit den beigegeführten Folienstiften und nur auf die Klettkarten schreiben!

Aktion abgeschlossen? Weiter bei Abschnitt **32** →



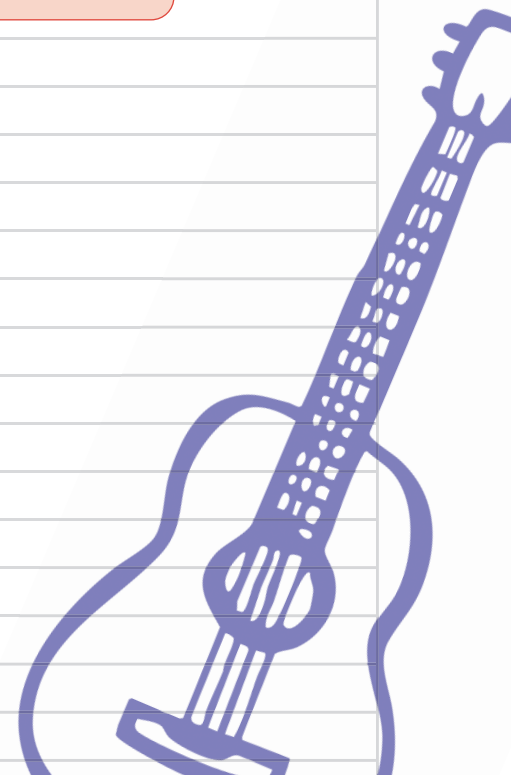
63

Später erzählt uns meine Mutter von dem Gerücht, dass am 4. November 1989 eine Demo in Berlin stattfinden soll, zu der man sein eigenes Transparent mitbringen kann und wo verschiedene Reden gehalten werden sollen – nicht von der Staatsführung, sondern von Künstlern und Dichtern und so. Da müssen wir hin.

Zieht eine ROTE KARTE!
Folgt den Anweisungen auf der Karte.

Achtung! Bitte nur mit den beigegeführten Folienstiften und nur auf die Klettkarten schreiben!

Aktion abgeschlossen? Weiter bei Abschnitt **77** →



„Lied vom donnernden Leben“ von Wolf Biermann

Hinweis: die Musik muss nicht zu Ende gehört werden.

Das kann doch nicht alles gewesen sein
Das bisschen Sonntag und Kinderschrei'n
Das muss doch noch irgendwo hingeh'n, hingeh'n

Die Überstunden, das bisschen Kies
Und abends inne Glotze das Paradies
Darin kann ich doch keinen Sinn seh'n, Sinn
seh'n

Das soll nun alles gewesen sein
Da muss doch noch irgendwas kommen, nein
Da muss doch noch Leben ins Leben, eben

He, Kumpel, wo bleibt da im Ernst mein Spaß?
Nur Schaff'n und Raffen und Husten und Hass
Und dann noch den Löff'l abgeben, eben

Das soll nun alles gewesen sein
Das bisschen Fußball und Führerschein
Das war nun das donnernde Leben, eben
Ich will noch 'n bisschen was Blaues seh'n
Und will noch paar eckige Runden dreh'n
Und dann erst den Löffel abgeben, eben

Weiter bei Abschnitt 14 →

Heute ist der gefürchtete Tag. Ich sitze auf dem Flur im Wehrkreiskommando und warte auf das Gespräch mit der Musterungskommission. Der Arzt hat mich schon untersucht und für tauglich befunden, klar. Er hat mir sogar aufmunternd auf die Schulter geklopft und gesagt: „Genau solche Jungs wie Sie brauchen wir hier!“. Ich könnte kotzen. Mein Name wird aufgerufen.

Zieht eine **ORANGE KARTE**, um zu erfahren, wie das Gespräch mit der Musterungskommission läuft!

★ Abschnitt 20 →

■ Abschnitt 28 →

● Abschnitt 35 →

▲ Abschnitt 46 →



13

Ich finde es großartig, dass es Leute wie Lothar König gibt, die nie aufgeben, die trotz aller Schwierigkeiten im Lande bleiben und die trotzdem ihren eigenen Weg gehen. Und sich für gute Sachen einsetzen. Frieden ist doch die Grundlage für menschliche Entwicklung. Das haben wir in der Schule und in der Christenlehre gehört. Im Krieg lernt man vielleicht, wie man überlebt oder wie man Leute tötet. Das bringt doch nichts als Zerstörung. Auf so etwas will ich mich nicht vorbereiten. Ich möchte schon etwas Sinnvolles machen, als Erwachsener, etwas aufbauen, statt kaputtzumachen.

So wie die Leute von der Friedensgemeinschaft in Jena Anfang der 80er Jahre. Die haben Proteste gegen die Aufrüstung organisiert, eine Menschenkette auf dem Platz der Kosmonauten gebildet, die ganze Stadt hat darüber gesprochen. Vielleicht könnten wir auch mal ein bisschen mehr machen...

Nach dem, was Lothar König berichtet hat, habe ich auch Lust, mich mehr mit den Themen der Friedensbewegung zu beschäftigen.

Weiter bei Abschnitt 19 →

Obwohl, bald stehen die Prüfungen zum Ende der 10. Klasse an, ich habe gerade genug um die Ohren. Und außerdem gibt es ja noch die regelmäßigen Treffen der Jungen Gemeinde.

Weiter bei Abschnitt 23 →

62

Nebenbei treffen wir uns mit den Leuten von der Jungen Gemeinde. Wir lesen manchmal gemeinsam ein Buch und besprechen es dann. Zurzeit ist es Im Westen nichts Neues von Remarque. Das haben wir zwar auch in der Schule besprochen, aber dabei ging es vor allem darum, dass der Kapitalismus seine jungen Leute verheizt. Der Jugenddiakon will uns mit dem Buch zeigen, wie der Krieg das Leben für immer zerstört, auch wenn man überlebt.

Wir überlegen, wie wir uns am besten für Abrüstung einsetzen können.

Am See oder im Park haben wir immer einen Kassettenrecorder mit Renés selbst aufgenommenen

Kassetten dabei. Manchmal hören wir da auch Bands, die verboten wurden, wie Renft. René hat auch einen Mitschnitt des Konzerts, das Wolf Biermann 1976 vor seiner Ausbürgerung in den Westen in Köln gespielt hat. Die Lieder haben tolle Texte. Das hören wir lieber in Ruhe zu Hause.



Unser Jugendpfarrer ist wirklich klasse und nimmt auch immer mal an unseren Gesprächsrunden teil. Wir diskutieren viel über Frieden und warum er so schwer zu machen ist, obwohl alle über ihn reden und für wichtig zu halten scheinen. Auch die Verantwortung von Wissenschaftlern und Politikern wird besprochen.

Dazu hat unser Diakon die Idee, einen Vertreter der Friedensbewegung aus Westdeutschland einzuladen, damit wir unsere Haltungen zum Frieden mal vergleichen können und merken, wie die Arbeit dort funktioniert. Wir sind begeistert und freuen uns riesig auf dieses Treffen! Wir können wirklich jede Anregung brauchen. Vielleicht können wir ein paar Plakate malen, um unseren Raum dafür zu schmücken?



Weiter bei Abschnitt 74 →



14

Wie immer gehen die Sommerferien viel zu schnell vorbei. Ich bin gespannt, wie es bei meiner Berufsausbildung so wird. René trifft sicher einige alte Bekannte aus unserer alten Klasse an der EOS wieder. Mal sehen, ob ich auch Leute in meinem neuen Betrieb kenne.

Weiter bei Abschnitt 5 →



15

Zieht eine **ORANGE KARTE**, um zu erfahren, wie ihr weitermachen könnt!

★ Abschnitt 44 →

■ Abschnitt 66 →

● Abschnitt 22 →

▲ Abschnitt 30 →

60

Wie es jetzt weitergeht, darüber hat mich die Kommission sicher absichtlich im Unklaren gelassen. Wann die sich wohl wieder melden werden? Bestimmt ist es die Ruhe vor dem Sturm, aber erstmal geht alles so weiter wie bisher. Ich gehe zur Ausbildung und zur Schule, treffe mich mit René und den Kumpels und freue mich auf jedes Treffen in der Jungen Gemeinde. Dem Diakon habe ich von meiner Musterung erzählt und er hat mir Mut gemacht. Er will mich unterstützen und hat vorgeschlagen, mal jemanden einzuladen, der sich mit dem Thema Wehrdienst und Ersatzdienst besser auskennt. Klasse! Um uns vorzubereiten, lesen wir verschiedenste Texte.

Zieht eine **GRÜNE KARTE**, um zu erfahren, worüber weiter diskutiert wird.

Achtung! Bitte nur mit den beigegefügt Folienstiften und nur auf die Klettkarten schreiben!

Aktion abgeschlossen? Weiter bei Abschnitt 37 →

Wir überlegen, wie wir den Spagat zwischen Vorsicht und Öffentlichkeit hinkriegen können. Wir könnten doch eine Lesung machen und anschließend eine Band spielen lassen! Dann kommen viele Leute, aber es ist auch Kunst und es gibt nicht so schnell einen Vorwand für die Polizei, die Veranstaltung aufzulösen.

Voller Elan gehen wir an die Arbeit, fragen befreundete Musiker, ob sie bei uns spielen würden. Wir merken dabei, dass wir keine Lust mehr haben, uns zu verstecken. Sollen doch alle sehen, wer hier wirklich für den Frieden und eine bessere Gesellschaft eintritt.

Weiter bei Abschnitt 53 →

Beim Abendbrot reden wir über die Musterung. Mein Vater war auch bei der Armee und hat keine besonders guten Erinnerungen. Er sieht das als notwendiges Übel und versucht mir einzureden, dass man da durch muss. Meine Mutter meint, ich soll sagen, dass ich kirchlich eingebunden bin und aus Gewissensgründen den Dienst an der Waffe ablehne. Irgendein Studienplatz wird sich dann später schon finden. Vielleicht könnte ich Theologie studieren. Ich weiß gar nicht, ob ich das will. Ich finde Philosophie echt interessant, aber Theologie, die Lehre von Gott? Ich bin zwar in der Jungen Gemeinde, aber an Gott glaube ich eigentlich gar nicht, zumindest nicht im klassischen Sinne. Da kann ich doch nicht Gottesgelehrsamkeit studieren. Falls die mich überhaupt lassen. Ihr anderer Vorschlag ist ein ärztliches Attest, das mich untauglich schreibt. Aber wo finden wir einen Arzt, der das macht und wie soll ich das bei der Musterung dem Militärarzt verklickern?

Vielleicht höre ich doch auf Papa und verhandle mit der Musterungskommission, dass ich wenigstens nicht an die Grenze komme.

Weiter bei Abschnitt 12 →

Ich soll René helfen einen Namen für die kleine Gruppe zu finden. Kreativität war echt noch nie seine Stärke. Wenn ich an seine Ergebnisse aus dem Kunstunterricht denke...

Denkt euch einen Namen für eure Gruppe aus, die zum Thema Friedensbewegung passt.

Schreibt diesen zusammen mit Eurem Thema (Friedensbewegung) auf die Klettkarte mit der Aufschrift „Gruppenname Sven“ und befestigt diese anschließend an einem der Klettpunkte auf eurem Plakat.

Ihr habt maximal 5 Minuten Zeit dafür.

Achtung! Bitte nur mit den beigegeführten Folienstiften und nur auf die Klettkarten schreiben!

Aktion abgeschlossen? Weiter bei Abschnitt **40** →



Nach dem langen Sommer heizt sich die Stimmung im Land plötzlich ganz schön auf. In mehreren Städten gibt es Demonstrationen und an einem Montag treffen wir uns alle nach der Schule bzw. Arbeit und fahren nach Leipzig. Da kocht die Luft! Es ist unglaublich gut, so viele Leute auf der Straße zu sehen. Wir sollten sowas auch in Jena machen.

Dann hören wir von der großen Demo, die am 4. November 1989 in Berlin stattfinden soll. Da müssen wir hin! Die Demo ist sogar legal, wir können zum ersten Mal ein Transparent malen und mitnehmen, ohne befürchten zu müssen, dass es uns sofort weggenommen und zerrissen wird! Wahnsinn...

Zieht eine ROTE KARTE!
Folgt den Anweisungen auf der Karte.

Achtung! Bitte nur mit den beigegeführten Folienstiften und nur auf die Klettkarten schreiben!

Aktion abgeschlossen? Weiter bei Abschnitt **77** →

57

Ich will am Donnerstag in die Junge Gemeinde, so wie es im verschlüsselten Brief stand. Auf dem Weg dorthin gehe ich bei René vorbei, um zusammen zum Treffen gehen. Aber als ich bei ihm klinge macht zunächst niemand auf. Nach ein paar Minuten klinge ich noch einmal, doch es scheint niemand da zu sein. Vielleicht ist René ja schon auf dem Weg? Ich will gerade losgehen, da kommt mir René entgegen. „Was machst du denn hier?“, fragt er mich. „Ich wollte dich zum Treffen abholen“, sage ich. Er schaut mich etwas irritiert an. „Das ist doch erst Sonntag!“, antwortet er dann. Vielleicht hab ich da etwas falsch verstanden?

Weiter bei Abschnitt 48 →

18

Meine Laune hat sich gebessert und ich hab' Lust auf andere Leute. Wenn ich mich beeile, schaffe ich es noch zum Treffen der Jungen Gemeinde.

Weiter bei Abschnitt 8 →

19

Endlich Sommerferien! Und für uns sind es nicht mal die letzten. René geht ab September zur **EOS**. Mir hat Herr Schulz, mein Deutschlehrer, den ich gut leiden kann, zu einer Berufsausbildung mit Abitur geraten. Das dauert drei Jahre und dann hat man einen Facharbeiterabschluss und eben das normale Abi. Mit dem könnte man theoretisch alles studieren, wenn man dürfte, aber da hat der Staat noch ein Wörtchen mitzureden. Egal, das kommt später, jetzt sind erstmal acht Wochen Ferien und dann lerne ich Feinmechaniker bei Carl Zeiss. Eine Woche mache ich komplett frei, dann arbeite ich mit René zwei Wochen in der Kaufhalle als Ferienjob und später wollen wir an die Ostsee.

Weiter bei Abschnitt 62 →

EOS: Erweiterte Oberschule, die man nach insgesamt 12 Schuljahren mit dem Abitur abschloss.

20

Scheiße! Das lief ja furchtbar. Ich bin geschockt von den Diskussionen gerade. Ob ich nicht stolz auf unser Land sei? Dass ich mich zusammenreißen solle! Warum ich überhaupt in der Kirche wäre? Ob ich nicht lieber meine Familie und alle anderen Familien vor Angriffen auf unser Land schützen wolle? Wer denn sonst unser Land schützen soll, wenn ich mich da raushalten wolle? Ob ich nicht studieren und ein nützliches Mitglied der Gesellschaft sein wolle?

Die haben mich zu fünft solange bearbeitet, bis ich mich für drei Jahre verpflichtet habe. Dafür muss ich nicht an die Grenze und ein Studienplatz ist mir sicher. Warum ist mir dann trotzdem schlecht?

Weiter bei Abschnitt 25 →

56

Auf dem Weg muss ich darüber nachdenken, was meine Schwester erzählt hat. Sie war in den letzten Tagen ganz traurig, weil ihr Freund gerade bei der NVA ist. Er ist 21 und sie haben ihn nach Eggesin geschickt, ans Ende der Welt. Waldmeer, Sandmeer und dann nichts mehr, sagen die Soldaten.

Das erste Vierteljahr gibt es keinen Urlaub, keinen Ausgang. Nur Briefe kann man schicken und die werden kontrolliert.

Es ist hart für die beiden, sich so lange nicht zu sehen. Ich bekomme ein ganz flaes Gefühl, wenn ich daran denke, wie es wohl ist, irgendwo zu sein, wo man gar nicht sein will.

Weiter bei Abschnitt 8 →

NVA: Fast jeder Mann vom 18. bis zum 26. Lebensjahr wurde für mindestens 18 Monate zum Wehrdienst in der Nationalen Volksarmee eingezogen. Einen zivilen Ersatzdienst gab es nicht. Wollte man den Dienst an der Waffe verweigern, konnte man als „Bausoldat“ dienen. Der Wehrdienst zeichnete sich durch eine repressive Struktur aus, Neulinge wurden von älteren Rekruten schikaniert.

54

Ein paar Leute hatten sich davonschleichen können. Wir treffen uns heimlich abends nochmal bei mir und überlegen, wie wir die Stasi und die Polizei besser draußen halten könnten. Schließlich wollen wir unseren Jugenddiakon nicht in Schwierigkeiten bringen.

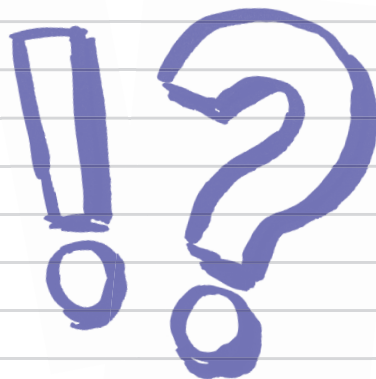
Wir machen verschiedene Warnzeichen aus und verabreden ein Treffen in der Jungen Gemeinde, sobald das möglich ist.

Weiter bei Abschnitt 39 →

55

Seid ihr euch wirklich sicher, dass ihr den Brief richtig entschlüsselt habt? Schaut doch bitte nochmal genau hin.

Zurück zu Abschnitt 39 →



21

Mit René sitze ich trübsinnig auf einer Bank in der Nähe seiner Schule. Wir wollen beide nicht zur Armee. René's Vater hat ihm gesagt, dass er sich für drei Jahre zur Armee melden soll. Dann wird man gleich nach dem Abi eingezogen und ist zum Schluss Unteroffizier. Und danach kann man studieren. Zack, Leben verplant. Drei Jahre, das ist doch eine Ewigkeit! Manchmal kommt mir unsere Gesellschaft ganz schön kalt und brutal vor. Meine Schwester kommt vorbei und fährt mit mir nach Hause. Sie erzählt mir von ihrem ersten Treffen mit ihrem Freund seit der bei der NVA ist. Sie hat ihn vom Bahnhof abgeholt, wo er in Uniform ankam. Er wollte so schnell wie möglich nach Hause und Zivilklamotten anziehen und dann in die Kneipe. Später haben sie noch andere Soldaten auf Urlaub getroffen und die haben sich dann die ganze Zeit über Armeezeug unterhalten und über die älteren Jahrgänge und ihre fiesen Aufträge für die „Frischlinge“ und dass sie später ja auch mal die alten Hasen sind. Gabi ist fast ausgerastet und hat ihren Freund nicht wiedererkannt. Verändert man sich wirklich so sehr bei der Armee? Das ist doch schrecklich. Sie rät mir, gleich am Anfang der Musterung zu sagen, dass ich den Dienst an der Waffe aus religiösen Gründen verweigere, weil die Spatensoldaten – so werden die Bausoldaten auch genannt – doch hoffentlich nicht so gemein miteinander umgehen. Mir schwirrt der Kopf.

Weiter bei Abschnitt 12 →

22

Wir werden so schnell wohl keine neue Veranstaltung planen. Dafür treffen wir uns mit unseren näheren Bekannten, denen wir trauen und versuchen, sie für uns zu gewinnen. Interesse gab es ja genug.

Weiter bei Abschnitt 61 →

23

Endlich Sommerferien! Und für uns sind es nicht mal die letzten. René geht ab September zur **EOS**. Mir hat Herr Schulz, mein Deutschlehrer, den ich gut leiden kann, zu einer Berufsausbildung mit Abitur geraten. Das dauert drei Jahre und dann hat man einen Facharbeiterabschluss und eben das normale Abi, mit dem man theoretisch alles studieren könnte, wenn man dürfte, aber da hat der Staat noch ein Wörtchen mitzureden. Egal, das kommt später, jetzt sind erstmal acht Wochen Ferien und dann lerne ich Feinmechaniker bei Carl Zeiss.

Eine Woche mache ich erstmal komplett frei, dann arbeite ich mit René zwei Wochen in der Kaufhalle als Ferienjob und dann geht es nach Ungarn!

Weiter bei Abschnitt 64 →

53

Der Jugendpfarrer dämpft unsere gute Stimmung und will nicht, dass wir Flugblätter mit dem Vervielfältigungsgerät der Kirche drucken. Er befürchtet eine Hausdurchsuchung oder „Schlimmeres“, was immer das sein könnte. Sie können doch die Junge Gemeinde nicht einfach schließen? Nicht mal nach 1983 musste sie zumachen.

Wir können ihn verstehen, aber wollen unbedingt unsere Aktion machen. Vielleicht planen wir eine eigene Demo mit Plakaten und allem Drum und Dran?

Weiter bei Abschnitt 65 →



Wie angekündigt steht in der nächsten Woche wieder der geheimnisvolle Typ vor der Berufsschule. Ob der nicht arbeiten muss? Ich frage ihn und wundere mich erst, warum er so ausweichend antwortet. Er schildert seine Arbeit als besonders wichtig für die Menschen, die das Gute wollen und bietet mir an, da mitzumachen. Ob ich mir vorstellen könne, mal aufzuschreiben, was wir in der Jungen Gemeinde so machten? Das würde ihn besonders interessieren. Er kenne schon ein paar Mitglieder und sei mit ihnen in engem Austausch. Ob ich mich nicht anschließen wolle. Das sei gut für alle und er könne vielleicht ein gutes Wort für mich einlegen, wenn es um die Armeezeit ginge. Ob er mir da wirklich helfen kann? Ich überlege...

Erst habe ich nicht so richtig verstanden, dass er mich für die Stasi werben will, aber darauf läuft es wohl hinaus. Wieder ist er sehr freundlich bei der Verabschiedung und kündigt an, beim nächsten Mal einen kleinen Vertrag mitzubringen, damit alles seine Ordnung habe und ich dann auch Geld in Empfang nehmen könne.

Weiter bei Abschnitt 45 →

Trotz meiner Skepsis war René sofort dabei und hat ein paar Leute gefragt, ob sie auch am Thema Wehrdienst und Frieden interessiert sind: Ja!

Am liebsten wollten sie sofort loslegen, jede Woche eine große Veranstaltung planen und Leute aus dem Westen dazu einladen. Das ist mir zu viel. Ich weiß, dass unser Diakon ein großes Risiko eingeht, wenn er überhaupt so eine Gruppe in der Jungen Gemeinde duldet. So schnell geht das alles nicht.

Außerdem muss ich für die Berufsschule büffeln. Ich halte mich lieber raus aus der Sache.

Weiter bei Abschnitt 41 →



EOS: Erweiterte Oberschule, die man nach insgesamt 12 Schuljahren mit dem Abitur abschloss.

Schwerter zu Pflugscharen: Schwerter zu Pflugscharen ist ein Teilzitat aus der Bibel (Micha 4.3) und wurde in der DDR zum geflügelten Wort der Friedensbewegung. Das Bild einer Skulptur von Wutschetitsch wurde auf Aufhängen und Transparenten verwendet. Das Tragen der Aufhänger wurde verfolgt.

25

Dass ich mich wirklich verpflichtet habe, zur Armee zu gehen, kommt mir immer noch unwirklich vor. Ob man da noch mal irgendetwas machen kann? Trotzdem geht erstmal alles so weiter wie bisher. Ich gehe zur Ausbildung und zur Schule, treffe mich mit René und den Kumpels und freue mich auf jedes Treffen in der Jungen Gemeinde. Dem Diakon habe ich von meiner Musterung erzählt und er hat mir Mut gemacht. Er will mich unterstützen und hat vorgeschlagen, mal jemanden einzuladen, der sich mit dem Thema Wehrdienst und Ersatzdienst besser auskennt. Klasse!

Um uns vorzubereiten, lesen wir verschiedenste Texte.

Zieht eine **GRÜNE KARTE**, um zu erfahren, worüber weiter diskutiert wird.

Achtung! Bitte nur mit den beigefügten Folienstiften und nur auf die Klettkarten schreiben!

Aktion abgeschlossen? Weiter bei Abschnitt **37** →

51

Wer weiß, ob unsere Gruppe die Veranstaltung wirklich organisiert hätte, wenn wir gewusst hätten, was passiert. Mir schlackern noch die Knie.

Es sind viel mehr Leute gekommen, als wir geplant hatten und einige waren gar nicht unbedingt jugendlich. Wir mussten mehr Stühle holen und alles noch einmal umräumen.

Nach einer allgemeinen Übersicht über die Friedensbewegung international und in der DDR setzte sich Herbert, den wir eingeladen hatten, nach vorn und fing an, von seinen Erfahrungen als Bausoldat zu reden. Es gab viele Fragen von den jungen Menschen, die gekommen waren. Schließlich haben wir uns darauf verständigt, daran zu arbeiten, dass es in der DDR mal einen zivilen Ersatzdienst für Leute gibt, die keine Waffe anfassen wollen. Vielleicht können wir Plakate dazu machen und heimlich aufstellen.

Weiter bei Abschnitt **47** →



50

Das erste Treffen der Friedensgruppe lief gut. In der Jungen Gemeinde Stadtmittle gibt es eine kleine Tafel, da haben wir unsere Ideen gesammelt und die wichtigsten Themen notiert. Abrüstung, Frieden schaffen ohne Waffen und Wehrdienstverweigerung standen ganz oben.

Ich habe mich bereiterklärt, mir vom Jugenddiakon die Telefonnummer von Lothar König geben zu lassen. Er kann uns bestimmt jemanden empfehlen, der etwas zu den Möglichkeiten sagen kann, sich dem Wehrdienst zu entziehen. Das muss natürlich geheim funktionieren. Wir redeten uns die Köpfe heiß und hatten alle das gute Gefühl, endlich etwas in Bewegung zu setzen, statt abzuwarten, dass von staatlicher Seite etwas passiert.

Weiter bei Abschnitt 11 →



Schwerter zu Pflugscharen: Schwerter zu Pflugscharen ist ein Teilzitat aus der Bibel (Micha 4.3) und wurde in der DDR zum geflügelten Wort der Friedensbewegung. Das Bild einer Skulptur von Wutschetitsch wurde auf Aufnähern und Transparenten verwendet. Das Tragen der Aufnäher wurde verfolgt.

26

Als ich nach Hause komme, sitzt meine Schwester Gabi mit einem Buch in der Küche und sieht mich an: „Schlechte Laune?“ – ich erzähle ihr vom Musterungsbescheid. Sie fängt direkt an zu weinen, ihr Freund ist gerade bei der NVA. Er ist 21 und sie haben ihn nach Eggesin geschickt, ans Ende der Welt. Waldmeer, Sandmeer und dann nichts mehr, sagen die Soldaten.

Das erste Vierteljahr gab es keinen Urlaub, keinen Ausgang. Nur Briefe konnte man schicken und die wurden kontrolliert. Es war hart für die beiden, sich so lange nicht zu sehen. Ich bekomme ein ganz flaes Gefühl, wenn ich daran denke, wie es wohl ist, irgendwo zu sein, wo man gar nicht sein will.

Weiter bei Abschnitt 7 →



27

Ihr habt euch entschieden, vorerst keine neuen Aktivitäten zu unternehmen.

Zieht eine **ORANGE KARTE**,
um zu erfahren, wie ihr
weitermachen könnt!

★ Abschnitt 69 →

■ Abschnitt 72 →

● Abschnitt 66 →

▲ Abschnitt 75 →

48

Wow! Ich muss lachen, da hat sich XXX aber was einfallen lassen. Wer immer das sein mag!

Unsere Aktivitäten erfordern durchaus etwas mehr Vorsicht und Geheimhaltung und wir sollten gut aufpassen, dass wir nicht in ernsthafte Schwierigkeiten geraten. Trotzdem will ich nicht jedes Mal erst mühsam einen Text entschlüsseln müssen. Obwohl so ein Hauch von Abenteuer ganz lustig ist.

Weiter bei Abschnitt 10 →

49

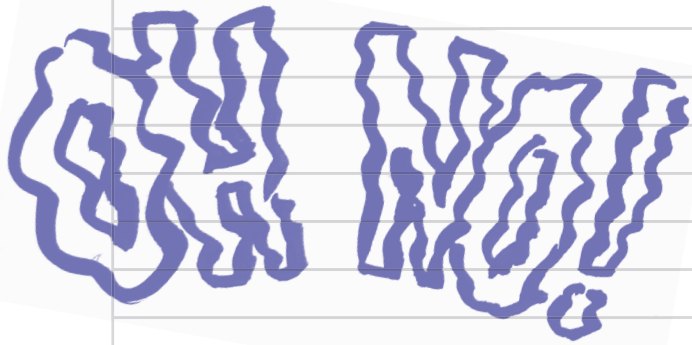
Auf dem Weg zur Jungen Gemeinde fallen mir zwei „unauffällige“ Gestalten in beigen Blousonjacken auf. Ich fühle mich sofort unwohl und suche geschwind das Weite. Wenn die mich erwischen, gibt es auf jeden Fall Ärger. Das wird heute nichts mehr mit der Jungen Gemeinde, befürchte ich.

Weiter bei Abschnitt 7 →

47

Dann meldete sich ein Mann und erzählte, dass es 1983 ähnliche Ideen in Jena gab und welche Aktionen die Friedensgemeinschaft damals gemacht hatte. Wahnsinn, von der Menschenkette für Frieden hatte ich schon von meiner Mutter gehört, aber die Idee, mit eigenen Plakaten an den staatlich verordneten Demos teilzunehmen, finde ich toll. Das sollten wir auch machen. Kaum waren wir bei diesem Gedanken angekommen, klopfte es an die Tür und mehrere Polizisten kamen in den Raum. Sie verlangten, dass wir die Veranstaltung abbrechen und nach Hause gehen sollten. Sie kontrollierten die Ausweise aller Anwesenden und verhafteten den Mann, der über Jena 1983 gesprochen hatte. Ein älterer Herr in unauffälligen Klamotten hatte der Polizei gezeigt, um wen es ging.

Weiter bei Abschnitt 54 →



28

Mist, ich muss für 18 Monate zur Fahne. Diese Typen in der Musterungskommission lassen kein Argument gelten. Bausoldat werden, das wäre doch nur etwas für religiöse Spinner. Wo ich überhaupt davon gehört hätte, dass es so etwas gibt?

„Sie werden sich wohl fühlen bei uns, das hat noch keinem geschadet, mal eine Uniform zu tragen! 18 Monate sind das absolute Minimum, das hat jeder zu leisten. Schließlich hat unser friedliches Vaterland bisher eine ganze Menge für Sie getan, da müssen Sie auch etwas zurückzahlen.“

Ich bin gegen die nicht angekommen. Das kann heiter werden in der Kaserne.

Weiter bei Abschnitt 25 →



29

Ich denke immer noch über Omas Worte nach. Was könnte denn die Lösung sein? Ich bin zu gesund, um wehruntauglich geschrieben zu werden und wir haben Wehrpflicht. Alle jungen Männer müssen da hin. Aber als Christ kann man den Dienst mit der Waffe verweigern. Ob das wirklich möglich ist, muss ich herausfinden. Wen man da wohl am besten fragt?

Weiter bei Abschnitt 7 →

30

Wir verabreden, uns erstmal nur heimlich zu treffen und unter uns zu bleiben. So können wir weiterlesen und in kleiner Runde mit Gästen reden, die wir einladen wollen. Der Diakon ist damit einverstanden, dass wir einen Raum in der Jungen Gemeinde dafür nutzen.

Weiter bei Abschnitt 61 →



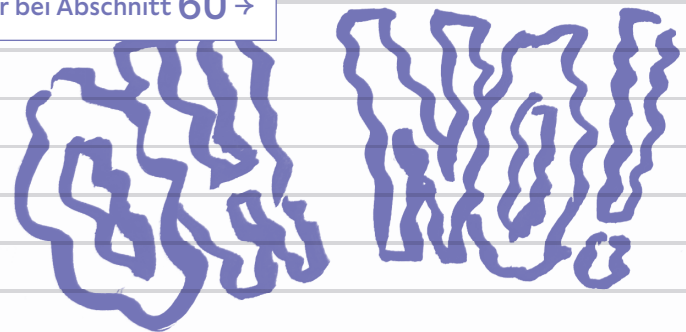
46

Das war's, die Musterung hab' ich komplett vermässelt. Warum setzen die einen auch so unter Druck! Sitzen zu fünft da in diesem kahlen Raum und wollen dich kleinreden. Es fing schon an mit: „Nehmen Sie mal Haltung an, junger Mann! Und was sollen die langen Haare? Die kommen ja sowieso bald ab, die passen nicht unter den Stahlhelm. Na, das werden wir Ihnen schon beibringen.“

Mit solchen Leuten kann man nicht reden, darum habe ich erstmal gar nichts gesagt und später nur, dass ich eigentlich gar nicht zur Armee möchte. Dass ich Waffen abschaffen statt anwenden will.

Das kam nicht gut an. Sie wollten mich zwingen, mich für eine Waffeneinheit zu entscheiden. Nach knapp einer Stunde war ich draußen. Keine Ahnung, was nun passiert. Ob die Feldjäger kommen und mich abholen? Ob ich ins Gefängnis muss? Ob ich weiter zur Schule und in den Betrieb gehen kann? Und was soll ich meinen Eltern sagen?

Weiter bei Abschnitt 60 →



44

Aufgeben können wir einfach nicht. Man konnte ja deutlich spüren, wie interessiert die Leute waren und bestimmt würden einige gern bei uns mitmachen. Wir beschließen, dem Diakon eine neue Veranstaltung vorzuschlagen, auch diesmal mit mündlichen Einladungen, aber nur an vertrauenswürdige Personen.

Weiter bei Abschnitt 59 →

45

Ich glaube andere Leute, vielleicht meine Freunde, würden mich jetzt als Stasispitzel bezeichnen. Dabei ist es gar nicht so, wie es aussieht. Der Mann von der Stasi hat auch Informationen für mich und warnt mich, wenn wieder so ein Polizeieinsatz bevorsteht. Dann kann ich die anderen auch warnen und meine Freunde müssen nichts befürchten. Aber sie dürfen nicht merken, woher ich die Infos habe. Obwohl noch jemand aus unserer Gruppe für ihn arbeiten soll. Wer das wohl ist? Ob René so etwas machen würde?

Bloß nicht zu viel darüber nachdenken. Das Geld kann ich gut gebrauchen und für eine gute Sache arbeiten wollte ich immer.

Weiter bei Abschnitt 73 →

31

Auf dem Heimweg treffe ich meinen Kumpel Jens. Er hat auch seinen Musterungsbescheid bekommen und ist genauso bedrückt wie ich. „Was willst du machen, wir müssen ja zur Armee. Vielleicht ist es am besten, sich bei der Musterung bereitzuerklären, seinen Dienst abzuleisten, dann ziehen sie einen bald ein und dann hat man es in 1 ½ Jahren hinter sich.“ – Na toll, 18 Monate in der Kaserne, unvorstellbar.

Weiter bei Abschnitt 7 →

32

So, jetzt wo wir unseren Gruppennamen haben, fühlen wir uns ganz bedeutend und wollen dem Namen alle Ehre machen. Am besten finden wir es, uns weiter in unserem kleinen Kreis zu treffen, aber wollen – sozusagen als Einstand und auch, um vielleicht noch mehr Mitglieder zu gewinnen – am Ende des Monats eine öffentliche Versammlung machen. Es soll um die Friedensbewegung früher in Jena gehen, die Friedensgemeinschaft, die dann fast komplett in den Westen ausreisen musste. Dazu haben wir jemanden eingeladen, der seinen Wehrdienst als Spatensoldat geleistet hat und uns bestimmt Tipps geben kann. Er heißt Herbert, stammt aus Jena und kennt die alte Friedensgemeinschaft noch. Ich habe dem Diakon von unserer Idee erzählt und gefragt, ob wir Einladungen drucken können. Er war erst begeistert.

41

Dann legte sich seine Stirn langsam in Falten und schließlich erklärte er, dass er damit ein großes Risiko eingehe. Die Kirchen in der DDR sind zwar unabhängig vom Staat, dürfen aber lange nicht alles. Und sie werden überwacht, denn viele Leute, die der DDR kritisch gegenüberstehen, haben keine andere Möglichkeit, sich zu äußern, höchstens im Privaten oder eben in der Kirche.

Auch wenn ich mich dagegen entschieden habe, zu den Treffen zu gehen, hält mich René auf dem Laufenden. Er sagt, ich könnte mich ja immer noch anders entscheiden und bittet mich um Unterstützung. René ist mein bester Kumpel, wie könnte ich da nein sagen...

Weiter bei Abschnitt 17 →

42

Der Diakon rät uns also zu Vorsicht. Wir dürfen die Versammlung machen, aber nur innerhalb der Jungen Gemeinde bewerben. Wenn es gut läuft, können wir bei der nächsten Versammlung dann auch Einladungen drucken.

Auf dem Weg zur Jungen Gemeinde laufe ich René über den Weg. Wir sprechen über unseren Musterungsbescheid und darüber, dass wir beide nicht wirklich Lust auf Armee haben. „Ich bin gespannt, was Lothar König zu sagen hat“, meint René, noch bevor wir auf das Gemeindehaus zusteuern.

Weiter bei Abschnitt 51 →



Weiter bei Abschnitt 8 →

43

Seid ihr euch wirklich sicher, dass ihr den Brief richtig entschlüsselt habt? Schaut doch bitte nochmal genau hin.

Zurück zu Abschnitt 39 →

René kam abends nach dem Treffen noch bei mir vorbei und hat erzählt, was beschlossen wurde. Gleich am Ende des Monats soll es eine größere Veranstaltung geben, die die Gruppe organisiert und wozu sie alle möglichen Leute einladen will. Ich gebe zu bedenken, dass unser Diakon das vielleicht gar nicht erlauben kann. Schon gar nicht, wenn dafür auch noch Einladungen gedruckt werden sollen. Das Verhältnis von Kirche und Staat war noch nie einfach, aber man muss ja keine Verschlechterung herausfordern. René ist enttäuscht, das merke ich. Er schwärmt von der Gruppe und der Möglichkeit, endlich selbst mal was zu machen. Er hat ja recht und eigentlich würde ich schon gern mitmachen. Wir überlegen und machen zusammen einen Plan: Er nimmt mich mit in die Gruppe und ich bin die Verbindungsperson zum Diakon, den ich von allen am längsten kenne. Dann sehen wir, was realistisch ist und wie wir nicht sofort in Schwierigkeiten geraten. Außerdem wollen wir zusammen aufpassen, dass uns niemand bespitzelt. Wenn uns etwas seltsam vorkommt, sagen wir es den anderen.

Weiter bei Abschnitt 51 →



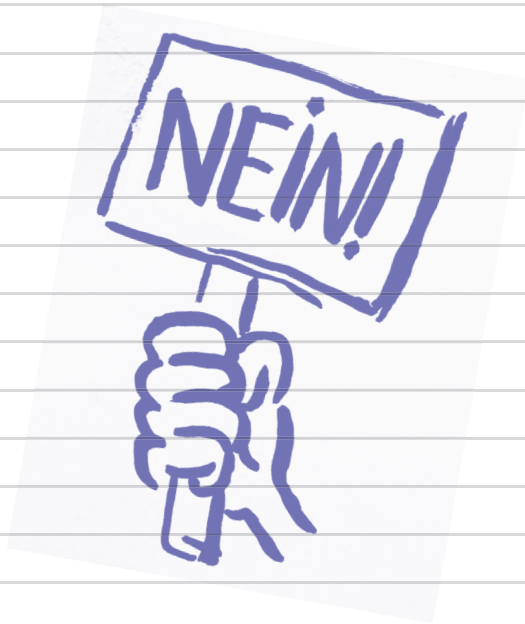
Außer Atem komme ich bei René an und erzähle nach einem Glas Brause, was mir passiert ist. René flippt aus: „Diese Schweine! Als wär' nicht alles schwierig genug! Da sollen wir uns alle gegenseitig überwachen oder was!“ Wir reden den ganzen Abend und beschließen, morgen zu den anderen zu gehen, alles zu erzählen und ihnen vorzuschlagen, weiterzumachen. Wir dürfen uns nicht gegeneinander ausspielen lassen. Wir wollen etwas Besseres aus diesem Land machen!

Weiter bei Abschnitt 59 →

René hat sofort ein paar vertrauenswürdige Leute gefragt, ob sie auch am Thema Wehrdienst und Frieden interessiert sind: Ja!

Die neue Friedensgruppe der Jungen Gemeinde Stadtmitte besteht jetzt aus fünf Jungs und vier Mädchen und will sich öfter treffen und Informationen sammeln, Leute einladen und sich mit Friedenspolitik im Großen und im Kleinen beschäftigen. Für Mittwoch wurde ein Treffen ausgemacht, wo überlegt wird, wie wir am besten vorgehen.

Weiter bei Abschnitt 50 →



Am nächsten Morgen gehe ich in die Küche, um zu frühstücken. Auf meinem Platz liegt ein Briefumschlag, vorne drauf steht mein Name. „Was ist das?“, frage ich meine Mutter. „Keine Ahnung, lag im Briefkasten, aber ohne Marke.“

Neugierig öffne ich den Umschlag und verstehe erstmal gar nichts mehr. Unterschrieben ist der Brief mit XXX, was der Rest soll, weiß ich nicht.

Zieht eine **BLAUE KARTE**,
um zu erfahren, was in dem Brief steht.

Treffen uns Montag um fünf vor der Berufsschule.

Weiter bei Abschnitt 43 →

Heute um fünf Uhr treffen wir uns am alten Bahnhof.

Weiter bei Abschnitt 68 →

Treffen uns Sonntag um fünf. Weißt schon wo.

Weiter bei Abschnitt 48 →

Morgen um fünf Uhr Treffen am bekannten Treffpunkt.

Weiter bei Abschnitt 55 →

Treffen uns am Donnerstag in der JG. Fünf Uhr.

Weiter bei Abschnitt 57 →

38

Ich drehe mich zu dem Mann um, sehe ihm direkt in die Augen und sage: „Ich mach das nicht. Ich scheiß meine Freunde nicht an. Ich bin kein Spitzel und will auch keiner werden. Sobald ich einen von den anderen treffe, werde ich das brühwarm erzählen!“

Damit lasse ich ihn stehen, gehe los und fange nach ein paar Schritten an zu rennen. Das muss ich unbedingt allen erzählen, sie warnen, dass sie vielleicht auch angequatscht werden, fragen, ob so etwas schon passiert ist.

Weiter bei Abschnitt 33 →

35

Die Musterungskommission bestand aus fünf Leuten. Der Vorsitzende hat ganz schön Druck aufgebaut und verlangt, dass ich meine Pflicht für mein Vaterland tun soll.

Ich habe aber immer wieder ganz ruhig gesagt, dass ich als Christ auferstande bin, eine Waffe in die Hand zu nehmen und auf andere zu richten. Dass ich das nicht mit meinem Gewissen vereinbaren kann. Ob ich mit meinem Gewissen vereinbaren könne, meine Familie und mein Land nicht schützen zu wollen?, kam als Antwort. Da habe ich entgegnet, dass ich nicht glaube, meine Waffe würde viel gegen z.B. eine Atombombe ausrichten und dass ich Abrüstung für den besten Schutz halte. Waren die sauer!

Sie haben mich ohne weitere Informationen weggeschickt. Nur, dass ich vermutlich mehrere Jahre auf den Beginn des Wehrdienstes warten muss und dass ich mein Studium vergessen kann, haben sie klar gemacht.

Hoffentlich kann ich wenigstens meine Berufsausbildung mit Abitur weitermachen...

Weiter bei Abschnitt 60 →

36

Auf dem Weg treffe ich meinen Kumpel Jens. Er hat auch seinen Musterungsbescheid bekommen und ist genauso bedrückt wie ich. „Was willst du machen, wir müssen ja zur Armee. Vielleicht ist es am besten, sich bei der Musterung bereitzuerklären, seinen Dienst abzuleisten, dann ziehen sie einen bald ein und dann hat man es in 1 ½ Jahren hinter sich.“ – Na toll, 18 Monate in der Kaserne, unvorstellbar.

Weiter bei Abschnitt 8 →

37

Die Schikane bei der Musterung geht mir nicht aus dem Kopf. Warum hat man in diesem Land kaum eine andere Wahl als den Dienst an der Waffe, wenn man sich seine Zukunft nicht verbauen möchte? Mein Wunsch, mich mit anderen auszutauschen, die sich ebenfalls eine friedlichere Welt wünschen, wächst.

Ich werde René fragen, ob wir mit einigen Leute aus der Jungen Gemeinde dazu eine extra Gruppe gründen wollen. Das betrifft ja alle jungen Männer, die 18 werden. Man muss doch irgendwie an Informationen kommen, wenn die Behörden sie einem verweigern.

Weiter bei Abschnitt 34 →

Andererseits kann man bei dem Thema wirklich schnell Ärger bekommen, vielleicht halte ich mich doch lieber raus.

Weiter bei Abschnitt 24 →

